

# Bildungsnahe Eltern zögern bei der Einschulung

**Tendenz auch in Basel steigend** Ältere Schüler haben oft eine erfolgreichere Schulkarriere als jüngere, weshalb einige Eltern ihre Kinder länger daheim behalten. Ein Bildungsforscher relativiert den Vorteil der späten Einschulung.

Basler Zeitung, 3.3.2023

Nina Jecker

Ein Vater, der mit seiner Familie in Basel-Stadt lebt, sagt ganz klar: «Meine Tochter lasse ich nicht regulär einschulen, das steht für mich jetzt schon fest.» Die Tochter wird erst Mitte Juli vier Jahre alt, das findet ihr Vater, der anonym bleiben möchte, um die Behörden nicht auf seinen Fall aufmerksam zu machen, viel zu jung für den Eintritt in den Kindergarten. Die Eltern, er ist Ingenieur und sie Wissenschaftlerin, kennen die aktuellsten Studien zum Zusammenhang vom Alter bei der Einschulung und dem Schulerfolg.

Für die Schweiz hat Bildungsökonom Stefan Wolter, Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung, unter anderem die Zahlen aus der «Überprüfung der Grundkompetenzen», die die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 2019 veröffentlicht hat, untersucht. Dabei zeigte sich, dass internationale Studien, die belegen, dass die älteren Schülerinnen und Schüler gegenüber den jüngeren einen Vorteil haben, auch für die Schweiz zutreffend sind.

## Regierung gegen freie Wahl

Besonders bildungsnahe Eltern wissen um diesen Effekt, in der Wissenschaft als RAE (Relative Age Effect) bekannt, während unter anderem jene mit Migrationshintergrund die Möglichkeit einer späteren Einschulung oft gar nicht kennen, wie Wolter sagt. Den RAE gibt es bereits in einer Klasse mit ausschliesslich termingerechtem eingeschulter



Erster Schultag in Basel: Hier im August 2022 mit Regierungsrat Conradin Cramer. Foto: Nicole Pont

Kindern, weil der Stichtag sowie so für einen Altersunterschied von bis zu 12 Monaten sorgt. Halten einige Eltern ihre Kinder nun auch noch ein Jahr zurück, beträgt die Differenz bis zu zwei Jahre. Dies hat laut Wolter zur Folge, dass die zurückgestellten Kinder zwar davon profitieren, dass sie so nicht zu den Jüngsten in einer Klasse gehören, «es ist aber mit dem Nachteil für ihre neuen Klassenkameraden verbunden, dass sie nun jemanden in der Klasse haben, der deutlich älter ist als die regelkonform eingeschulter Kinder, mit dem sie verglichen werden.»

Je nach Kanton machen mehr oder weniger Eltern von der Möglichkeit einer späteren Einschulung Gebrauch. Das hängt unter anderem davon ab, ob die Eltern selber entscheiden dürfen oder ob es dafür eine Empfehlung des Kinderarztes oder beispielsweise der Schulpsychologin braucht. In den Kantonen Aargau und Zürich bewegt sich die Zahl bei rund zehn Prozent, besonders hoch ist sie in Luzern mit 40 Prozent. In Basel-Stadt, wo eine Abklärung Voraussetzung ist, ist die Quote der später eingeschulter Kinder entsprechend niedrig, wenn auch höher

als vor einigen Jahren. Für das laufende Schuljahr sind 88 Gesuche eingegangen, wovon 73 bewilligt wurden.

Im Basbiet war die Situation bis zum Schuljahr 20/21 dieselbe. Wer sein Kind später in den Kindergarten schicken wollte, musste es durch den Schulpsychologischen Dienst oder die Kinder- und Jugendpsychiatrie abklären lassen. Heute liegt der Entscheid hingegen allein bei den Eltern. Die Quote der Rückstellungen ist seither von 4,7 auf 7,1 Prozent angestiegen, das entspricht 194 Kindern, die später eingeschulter wurden.

Der Regierungsrat in Basel-Stadt ist dagegen, ebenfalls auf die freie Wahl umzusteigen, wie es verschiedene Grossrätinnen und Grossräte kürzlich gefordert hatten. Der Grosse Rat ist dem gefolgt und hat einen entsprechenden Vorstoss von Oswald Inglin (Die Mitte) abgelehnt.

Dies zur Erleichterung der grünliberalen Bildungspolitiklerin Sandra Bothe. Die Grossrätin hatte befürchtet, dass durch mehr Rückstellungen die Chancengleichheit torpediert würde. Unterstützung bekommt sie dabei von Stefan Wolter: «Unsere Befürchtung, die sich in internationalen Studien zeigt, ist nun, dass gewisse Eltern sich durch eine Zurückstellung ihres Kindes einen strategischen Vorteil verschaffen wollen – zum Leidwesen der Chancengerechtigkeit im gesamten System», sagt der Bildungsexperte.

## Zweifel am Nutzen

Bothe hat eine schriftliche Anfrage eingereicht, um den Regierungsrat für das Thema erneut zu sensibilisieren. «Das Ganze wird in mehreren Kantonen kontrovers diskutiert, da ist es wichtig, hinzusehen, ob man es richtig macht», sagt die Politikerin, die in einem privaten Kindergarten arbeitet. Sie könne sich vorstellen, den Stichtag wieder vom 31. Juli auf den April zu verschieben. «Dann wären die Kleinsten nicht mehr ganz so klein, dass sie vielleicht noch Windeln tragen oder kaum ohne die Eltern sein mögen.» Vor allem aber würden die jüngeren Kinder gegenüber den Älteren weniger unter Druck geraten und könnten

beim Unterricht besser mithalten, einfach weil die Kinder reifer sind.

Von einer Verschiebung des Stichtags verspricht Wolter sich nicht viel. Aus dem Vergleich der Kantone mit unterschiedlichen Stichtagen ergebe sich kein eindeutiges Muster, dass eine Vorverlegung des Stichtages dazu führen würde, dass nun weniger Kinder verspätet eingeschulter würden. Das Problem mit dem Altersunterschied bliebe also bestehen.

Dennoch solle man die Thematik anschauen, findet Bothe. «Vielleicht wäre es stattdessen sinnvoll, zweimal im Jahr einzuschulen mit zwei Stichtagen», sagt sie. «In der Bildung müssen wir Fehler auch korrigieren, wenn wir sie als solche erkennen. Und der jetzige Stichtag könnte ein solcher Fehler sein, der einigen Kindern schadet und die Chancengleichheit untergräbt.»

Die Eltern, mit denen die «Basler Zeitung» über das Thema gesprochen hat, können das zwar alle verstehen. «Wenn es um das eigene Kind geht, denkt man halt nicht an die Allgemeinheit, sondern an den Schulerfolg des eigenen Kindes», gibt eine Mutter zu.

Wolter hat jedoch eine interessante Neuigkeit, aufgrund derer er zur regulären Einschulung rät: «Aus internationalen Studien wissen wir, dass eine Kosten-Nutzen-Abwägung meistens zeigt, dass der schulische Vorteil, den man sich im Durchschnitt durch das höhere Alter erwirbt, nicht so gross ist, dass es den Verlust eines ganzen Jahres aufwiegt.»